

Eucharistiefeier mit der Edith-Stein-Gesellschaft in Regensburg

**Predigt von Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann am
31.05.2014**

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Evangelium des heutigen Tages ist den Abschiedsreden Jesu in der dichten und intimen Atmosphäre des Abendmahlssaales kurz vor dem Beginn des öffentlichen Prozesses gegen ihn entnommen. Diese Abschiedsreden münden im sogenannten hohepriesterlichen Gebet, in dem der Herr seine Jünger und alle Glaubenden aus der Bedrängnis der Welt in die Obhut des Vaters stellt und darum bittet, dass sie in der Wahrheit geheiligt werden und untereinander eins seien, damit die Welt glaube. Im hohepriesterlichen Gebet zeigt sich Jesu als der, den der Name „Pontifex“ wörtlich bezeichnet: als größter Brückenbauer aller Zeiten. In ihm ist, wie der Hebräerbrief ausführt, die Brücke der Versöhnung ein für alle Mal aufgerichtet und der freie, unverhüllte Zugang ins Innerste des Heiligtums, in das Geheimnis des lebendigen Gottes für uns geöffnet.

Liebe Schwestern und Brüder! Wir sind in der Stadt der Brücken zum Katholikentag zusammengekommen, um mit Christus Brücken zu bauen in unserer Zeit, damit die Welt glaube. Und heute dürfen wir uns an eine große Brückenbauerin erinnern, die der heilige Papst Johannes Paul II zur Patronin Europas ernannt hat: an die heilige Edith Stein – Schwester Theresia Benedicta vom Kreuz. Je länger man sich mit dieser beeindruckenden Frau, ihrem Lebens- und Glaubensweg und ihrer nachhaltigen Wirkung beschäftigt, desto deutlicher steht das Bild der Brücke vor Augen. „An der Hand des Herrn“ wurde sie in so vieler Hinsicht und in grundlegenden Dimensionen, die zum Signum unserer Zeit gehören, zu einer Vermittlerin zwischen den Welten, so dass sich ihre Bedeutung für unsere Gegenwart noch gar nicht ganz erschlossen hat. Die skeptische Ahnung des Beurerer Erzabtes Raphael Walzer, dem die Heilige sehr verbunden war, 1946 nach ihrem grausamen Tod in Auschwitz hat sich nicht nur nicht bewahrheitet, sondern wird in der Zukunft noch immer mehr widerlegt werden. Walzer befürchtete, dass man sich nicht wundern müsse, wenn Edith Stein am Ende lediglich als „ideale Persönlichkeit“ in die Geschichte einginge. Er selbst allerdings hatte ihr Faszinosum durch und durch erkannt und hielt sie für „die größte deutsche Frau“ seiner Zeit (nach: Katharina Seifert, in: Edith Stein Jahrbuch 2014, 25).

Das also erscheint als das bleibende Faszinosum der heiligen Jüdin, Christin, Ordensfrau und Märtyrerin: dass sie durch ihren Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn mit ihrer Person, ihrem Lebensweg, ihrer Lebenshingabe in ergreifender Konsequenz Brücken gebaut hat, die die Tragkraft haben, unterschiedlichste Welten miteinander zu verbinden und zu versöhnen. Es sind Brücken, die weit über ihre Zeit hinausgreifen und prophetisch vieles vorwegnehmen, was erst später mit dem II. Vatikanischen Konzil und der Erneuerung der Kirche in unserer Zeit aufgegriffen wurde und wird.

Vielleicht ist ihr Geburtstag am jüdischen Jom Kippur Fest schon in dieser Hinsicht eine Vorwegnahme ihres Lebensgeheimnisses: das Versöhnungsfest ist der einzige Tag im Jahr, an dem der Hohepriester, der oberste Brückenbauer, in das Innerste des Heiligtumes, in das Allerheiligste hineingehen durfte – als Vorausbild, wie der Hebräerbrief sagt, für Christus, dem Mittler des neuen und ewigen Bundes. Edith Steins Leben und Sterben, das sie durch ihre Taufe ganz in den Tod und die Auferstehung des Herrn eingeschrieben und eingesenkt sah, schlägt die Brücke in das Allerheiligste, in das innerste Geheimnis Gottes selbst, die Brücke der Versöhnung, da sie ihren Lebens- und Sterbensweg bewusst „für ihr Volk“ als das von Gott ersterwählte geht. Der frühere Pariser Erzbischof, Kardinal Lustiger, hat die prophetische Kraft des Lebenszeugnisses von Edith Stein gerade im Hinblick auf die Versöhnung zwischen Juden und Christen hervorgehoben: „Das Werk des II. Vatikanischen Konzils“, schreibt er, „... hat weit mehr getan, als eine Brücke zu bauen... Das Zweite Vatikanum, sodann die Lehre von Papst Johannes Paul II haben die besondere Beziehung hervorgehoben, die die Kirche mit dem jüdischen Volk im Glauben verbindet... Edith Stein ist lange vor dem Konzil geboren und gestorben, und doch drückt ihr Schicksal genau diese Gegebenheit der gegenseitigen Einbindung aus, die sich nicht damit zufrieden gibt, die Vorurteile zu überwinden oder das Leiden der empfangenen Wunden zu lindern oder sogar Bande des Vertrauens wiederherzustellen... Auf dem inneren Weg von Edith Stein, in ihrem Gebet und in ihrem Denken kann der leidende Messias, kann das Geheimnis des Kreuzes nicht vom Leiden Israels getrennt werden; und dies lange vor dem Aufkommen Hitlers. Die Kreuzestheologie bezeichnet auf prophetische Weise den Kern ihrer Konsekration, wenn sie Schwester Theresia Benedicta vom Kreuz als Ordensnamen wählt. Durch den Glauben mit dem leidenden Messias vereint, ist sie mit ihrem Volk und für ihr Volk bis in die Gaskammer gegangen.“

In diesem großen prophetischen Brückenschlag ihres Lebens finden sich alle anderen Brücken wieder, für die sie mit ihrem Leben und Werk einsteht: die Brücke zwischen Vernunft und Glaube, zwischen Philosophie und Theologie, zwischen Wissenschaft und Gottesdienst, zwischen dem Selbstverständnis von Mann und Frau, zwischen aktivem und kontemplativen Leben. Und damit spricht sie wesentliche Dimensionen an, auf deren Spannungseinheit eine menschliche Kultur und Gesellschaft im Allgemeinen und die „Seele Europas“ in besonderer Weise ruht.

Das Faszinosum Edith Stein trägt nicht die Züge einer populären Volksheiligen. Dafür ist ihre geistig-geistliche Gestalt zu intellektuell ausgeprägt. Dennoch darf man über die intellektuelle Kraft hinaus auch ihr menschlich-einfühlsames und in schlichter Geste hilfsbereites Charisma nicht übersehen. Aus den zahlreichen, sehr persönlichen Briefen z.B. an ihre ehemaligen Schülerinnen aus St. Magdalena in Speyer geht hervor, welches Vertrauen einerseits sie bei den jungen Frauen genossen und wie einfühlsam und menschlich nah sie Rat, Trost und Orientierung geben konnte. Weitgehend unbekannt ist auch ihre Schwäche für die Schwachen und Armen. Vor Weihnachten, so wurde mir berichtet, war ihr kleines Zimmer im Speyrer Domikanerinnenkloster voll mit Geschenken für arme Menschen und Familien in Speyer und darüber hinaus. Hier zeigt sich verborgen und anrührend zugleich ihr soziales Herz.

Dennoch liegt ihr eigentliches Charisma für mich darin, dass in ihrer Gestalt die entscheidende Herausforderung der Kirche von heute konkret anschaulich wird: Wie kann es gelingen, die geistig und geistlich Suchenden unserer Zeit wieder in den Bann

des Gottesgeheimnisses zu ziehen? Wie kann der praktische Atheismus unserer Zeit, in dem so viele leben, weil ihnen ihr Kinderglauben in unserem aufgeklärten Alltag verdunstet ist, wieder für das Gottes- und Christusgeheimnis geöffnet werden? Wie kann entschiedenes, mündiges Christsein in unserer Zeit neu gelingen? Welche Bedeutung hat dabei die Taufe als grundlegendes, lebensveränderndes Sakrament? Vor allem die Erwachsenentaufe – und das (vom II. Vatikanum wieder eingerichtete) Erwachsenenkatechumenat erlangen neue Bedeutung. Hier liegt ein zentraler Schlüssel für die Zukunft der sich zu einer selbstbewusst demütigen Kirche im Volk und für die Menschen wandelnden Volkskirche. Nur wenn uns der Brückenschlag zu den Suchenden, ernsthaft Fragenden und nach tragfähigen Visionen für die Zukunft Ausschauhaltenden quer durch die Milieuveränderungen unserer Gesellschaft gelingt, wächst uns neue Hoffnungs- und Gestaltungskraft zu. Hier erweist sich Edith Stein nicht als die vergangene, sondern als die kommende Heilige.

Bekannt ist jene Nacht, in der sie im Hause ihrer Freundin Conrad Martius in Bad Bergzabern die Autobiographie der großen Therese verschlungen haben soll und die Wahrheit für ihr Leben darin fand. Eine andere, unbekanntere Begebenheit in genau diesem Zusammenhang ihrer Christwerdung hat mich gerade auf dem eben skizzierten Hintergrund sehr fasziniert. Pater Erich Przywara, der ihr und dem sie in geistig-geistlichem Austausch sehr verbunden war, hat sie uns überliefert. Stein habe sie ihm, dem Jesuiten, bei einem Spaziergang am Rheinufer in Speyer persönlich erzählt. Es sei noch zu jener Zeit gewesen, als sie sich praktisch als Atheistin ansah, weil der in der Familie gelebte jüdische Glaube ihr zerronnen war. Da habe sie zufällig bei ihrem Buchhändler in Freiburg eine Ausgabe der Exerzitien des hl. Ignatius gefunden. „Es interessierte sie zunächst nur als Psychologin.“ „Aber“, so erzählte sie Przywara, „sie habe gleich erkannt, dass man es nicht lesen könne, sondern nur tun. So ging sie als Atheistin, allein mit dem Büchlein, in ihre ‚Großen Exerzitien‘, um aus den dreißig Tagen mit dem Entschluss der Konversion herauszugehen.“ (Przywara, In und Gegen, Nürnberg 1955, 72) Przywara sieht hier zwei wesentliche Züge im „geistigen Gesicht Edith Steins“ aufleuchten: „die echt souveräne Einsamkeit im Kosmos“ und die radikale Entschlossenheit zur Torheit des Kreuzes.

Für mich ist in dieser von Przywara überlieferten Begebenheit ganz Wesentliches für unsere Zeit ausgedrückt: die Brücke von der Theorie in die Praxis, vom intellektuellen Suchen in das einfach beginnende Tun (ohne zu wissen, was daraus wird). Das „Kommt und seht“ des Herrn ernst zu nehmen, heißt Menschen, die suchen, eine Teilnahme zu ermöglichen, die nicht die Perfektion ihrer Entscheidung (und ihres Lebenswandels) schon zur Voraussetzung hat, sondern bei der im Tun, in der Erfahrung des Vollzuges von Gebet und gelebter christlicher Wirklichkeit (in deren Unmittelbarkeit ich mich ja in den ignatianischen Exerzitien mit allen Sinnen hineinbegebe) durch Gottes Geist die nächsten Schritte wie von selbst aufleuchten. Der Weg Edith Steins zum Glauben, zur entschiedenen Nachfolge des Herrn und zur Lebenshingabe für ihn und sein Volk (im vollumfänglichen Sinne) kann uns gerade heute in der Zeit individualisierter Lebenswege und Glaubenszugänge dabei helfen, wie wir unsere kirchliche Räume und Horizonte einladend öffnen müssen, damit Suchende durch unser schlichtes Tun des Glaubens und durch unsere Bereitschaft, jedem Rede und Antwort zu geben, der nach dem Grund unserer Hoffnung fragt, in die innere Dynamik des heiligen Geistes hineingezogen werden und neu hineinwachsen können in die Gemeinschaft der Glaubenden. Die geistig-geistliche Gestalt Edith Steins lehrt uns ein uneingeschränktes Vertrauen in die Führungskraft des Heiligen Geistes, den wir nicht in Vorbedingungen einzementieren sollten. Im Grunde ist die

ganze Herausforderung unserer Zeit darin einbegriffen, ob wir uns dieser Führungskraft wirklich ganz und gar anvertrauen. Sind unsere inneren Vorbehalte nicht auch oftmals ein Stück praktischer Atheismus – selbst im frommsten Kleide? Auch Papst Franziskus fordert uns auf, das Wagnis des Glaubens einfach einzugehen, vom Denken und Reden ins schlichte Tun überzugehen, auch wenn das noch so anfanghaft und unvollkommen sein sollte. Das II. Vatikanische Konzil hat bewusst die Kirche nicht mit der Vorstellung einer „societas perfecta“ beschrieben, sondern als Sakrament und Heilmittel auf dem Weg, als wanderndes Volk Gottes, das im Vertrauen auf den Heiligen Geist sich selbst immer neu auf die abgründige Brücke in die Zukunft hinein, in das Land der Verheißung wagen muss. Wer könnte uns dieses Wagnis mehr lehren als die Heilige Edith Stein – mit ihrem bewussten Gang über die Todesrampe in Auschwitz und ihrer Glaubensgewissheit, dass Gottes Wege niemals in der Vernichtung enden, sondern sich in der Torheit des Kreuzes das unbesiegbare Leben Gottes offenbart. So schreibt sie in einem ihrer Briefe zusammenfassend: „Es ist im Grunde nur eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben.“ (ESGA 2, Brief 150)

An der Hand des Herrn, des Hohenpriesters, und im Lebensgeheimnis des Kreuzes wurde und wird Edith Stein zu einer Brückenbauerin über unversöhnte Gegensätze hinweg hinein in eine Zeit weit über die ihre hinaus. Unmittelbar vor ihrem Abtransport nach Auschwitz sprach Edith Stein im Lager Westerbork noch mit einem holländischen Beamten – und das gehört zu den letzten Sätzen, die aus ihrem Mund überliefert sind: „Die Welt besteht aus Gegensätzen... Letzten Endes wird nichts bleiben von diesen Kontrasten. Die große Liebe allein wird bleiben. Wie sollte es auch anders sein können?“ (Aus: Klaus Hemmerle, Die geistige Größe Edith Steins, in: Leo Elders (Hg.), Edith Stein. Leben-Philosophie-Vollendung, Würzburg 1990, 277.)